

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit  
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 38.

Leipzig, 22. September 1905.

XXVI. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 J. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Zur neueren lexikalischen Bearbeitung des Althebräischen.  
Duhm, B., Die Gottgeweihten in der Alttestamentlichen Religion.  
Noordtzi, Dr. A., De Filistijnen.

Bachmann, Lic. theol. Ph., Die Sittenlehre Jesu und ihre Bedeutung für die Gegenwart.  
Heigl, Dr. Bartholomäus, Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer.  
Soden, Prof. D. H. Freiherr von, Palästina und seine Geschichte.

Löhr, Prof. D. Dr. Max. Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren.  
Granjon, François, Erlebnisse eines Gewissens.  
Eingesandte Literatur.

## Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

### Zur neueren lexikalischen Bearbeitung des Althebräischen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Thesaurus linguae Hebraeae et Chaldaicae, den Wilhelm Gesenius 1829 begann und Emil Roediger 1857 zum Abschluss brachte, immer noch einen grossen Wert besitzt. Er enthält eine Menge Materialien, die wörtlich aus den Schriftstellern der Griechen und Römer oder der Araber und Juden etc. zitiert und meistens auch übersetzt sind, und er gibt eine Menge Einzeluntersuchungen und detaillierte Beweisführungen, die in keinem neueren Werke wiederholt sind und wiederholt werden sollten. Es ist daher viel Wahres an dem, was Wellhausen in der 4. Auflage von Bleeks Einleitung ins Alte Testament (1878), S. 655 sagte: „Gesenius' Kommentar zu Jesaja und sein Thesaurus sind höchst geschmackvolle und solide Leistungen; der letztere in den Artikeln, die er gibt, auch als Reallexikon jedem anderen vorzuziehen“. Mit dem Thesaurus kann sich in den von mir betonten Hinsichten auch das sog. Oxford Lexicon of Hebrew nicht messen. Dies ist ja das „Hebrew and English Lexicon of the Old Testament“, was „with constant reference of the Thesaurus of Gesenius as completed by E. Roediger“ von Francis Brown (in New York) unter Mitwirkung von S. R. Driver (Oxford) und Ch. A. Briggs (New York) seit 1892 herausgegeben wird und, wie Driver mir vor einigen Tagen schrieb, wenigstens seinem hebräischen Teile nach noch in diesem Jahre fertig werden soll. Die statistische Genauigkeit in bezug auf die Darstellung des hebräischen Sprachschatzes ist in diesem Werke grösser, als im Thesaurus, und die komparativen Materialien, die zur Illustration geboten werden, sind dem Fortschritte der neueren Sprachwissenschaft entsprechend ausserordentlich viel reicher, als in jenem Werke von Gesenius-Roediger, aber die Deutungen der rein sprachlichen Elemente und die Identifizierungen der geographischen oder archäologischen und biblisch-theologischen Bestandteile des alttestamentlichen Schrifttums sind auch in dem sog. Brown-Driver-Briggs nur einfach thetisch. Die Methode ist nicht untersuchend und beweisführend, wie sie im „Thesaurus“ geübt wurde und wie sie mir auch in meinem Lehrgebäude auch betreffs der durchgehenden lexikalischen Erörterungen als Ziel vorschwebte.

Während der Thesaurus und das Oxford Lexicon als die für vorgeschrittenere Kenner des Hebräischen berechneten lexikalischen Bearbeitungen des Althebräischen den Stoff in etymologischer Hinsicht anordnen, beide überdies auch die Eigennamen deuten, sind im „Hebräischen Wörterbuch zum Alten Testament, bearbeitet von C. Siegfried und B. Stade. Mit

zwei Anhängen: I. Lexidion zu den aramischen Stücken des Alten Testaments; II. Deutsch-hebräisches Wörterbuch“ (1892 ff.) und in „Gesenius' Hebräischen und Aramäischen Handwörterbuch zum Alten Testament“ der Bequemlichkeit halber die althebräischen Wörter in alphabetischer Reihenfolge durchgeführt.\* Beide kürzeren Werke, deren Preis überdies ebenderselbe ist, stimmen auch darin überein, dass sie die Eigennamen zwar erwähnen, aber keine Deutung derselben geben. Auch haben sie beide, wie übrigens auch Brown-Driver-Briggs, die aramäischen Sprachbestandteile des Alten Testaments in einem besonderen Wörterverzeichnis am Schlusse des Ganzen gegeben. Beide sind auch in gleicher Weise mit einem ausführlichen deutsch-hebräischen Wortregister versehen. Beide besitzen aber auch je ihre Eigenart, und deren wesentliche Momente liegen in folgendem. Das Streben von Siegfried und Stade ging dahin, dem innerhebräischen Bedeutungswandel der Wörter genauer, als es bis dahin ihnen geschehen zu sein schien, nachzugehen, und es soll nicht bestritten werden, dass sie und namentlich Stade in den von ihm bearbeiteten Teilen ihres Wörterbuches bei diesem Streben schöne Ergebnisse erzielt haben. Dagegen den etymologischen Teil der Arbeit eines Lexikographen, die Ableitung der Wörter von den Stämmen und Wurzeln, wollten sie in den Hintergrund treten lassen, und eben dieses taten sie auch in bezug auf die sprachvergleichende Behandlung des Althebräischen. Aber die Bearbeiter des Wörterbuches von Gesenius haben immer eine ihrer Hauptaufgaben auch darin erblickt, dem Etymon der althebräischen Sprachgebilde nachzuspüren und sie auch durch ihre Vergleichung mit den arabischen, aramäischen, äthiopischen und anderen semitischen Verwandten in ein möglichst helles Licht zu stellen.

Speziell die kürzlich erschienene 14. Auflage des von Gesenius begründeten Wörterbuches steht in der Berücksichtigung der zuletzt erwähnten komparativen Seite der Wortforschung wahrhaft glänzend da. Denn nicht bloss hat der Hauptherausgeber Buhl, der ebenso gross in der Beherrschung mehrerer semitischer Dialekte wie als alttestamentlicher Forscher ist, die zur Deutung des Althebräischen dienenden Formen des Arabischen etc. bis in ihre neuesten Dialekte verfolgt, und nicht bloss hat der bekannte verdienstvolle Assyriologe Heinr. Zimmern die babylonisch-assyrischen Parallelen zum alttestamentlichen Sprachschatz aufs neue ge-

\* Vgl. jetzt: Wilhelm Gesenius' Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, in Verbindung mit Prof. Dr. H. Zimmern bearbeitet von Prof. Dr. Frants Buhl (Professor in Kopenhagen, früher in Leipzig). Leipzig 1905, F. C. W. Vogel (XVI, 932 S. Lex.-8). 18 Mk.

prüft, sondern bei dieser neuen Auflage ist zum ersten Male ein ägyptologischer Fachmann (W. Max Müller) herangezogen worden, um alle Berührungen des alttestamentlichen Schrifttums mit dem Aegyptischen nach dem gegenwärtigen Stande der Aegyptologie zu beurteilen. Die etymologischen Partien treten bei dieser neuesten Auflage in einer Hinsicht zurück, die sehr lobenswert ist: sie sind zum ersten Male in kleinerem Drucke gegeben. Dessen Anwendung ist überhaupt ein zweites Novum an dieser 14. Auflage. Die Ausführungen über die Herkunft der Worte sind ja namentlich bei wichtigen Ausdrücken, wie אֱלֹהִים „Gott“ etc., unmöglich in Kürze zu geben gewesen, und der da massenhaft sich aufdrängende Stoff konnte nur so ohne eine Verteuerung des Werkes gegeben werden, dass er in Petit dargeboten wurde. Diese Druckeinrichtung hat zugleich noch den Vorteil mit sich gebracht, dass das Auge des Nachschlagenden zunächst auf Partien gelenkt wird, welche für ihn meist in erster Linie in Betracht kommen, und das ist die positive sachliche Deutung der Worte. Diese aber liegt bei Buhl in den besten Händen. Die hebräischen Vorstellungen sind aus dem hebräischen Altertum selbst gedeutet: z. B. קִרְיָאֵן deutet er richtig als „die feste Himmelswölbung“ (LXX: στερέωμα; Hieron.: firmamentum) und nicht als den „Tierkreis“, wie neuerdings von der sog. altorientalischen Weltanschauung her gemeint worden ist. Ferner z. B. bei בְּרִיתִי nimmt er richtig die Bedeutung „Abmachung, Bund“ für das Grundlegende, woraus sich erst Bundesbedingung, d. h. Bundesforderung und Bundesverheissung ergeben konnte, wie ich es in meinen Hauptproblemen (S. 84 f.) gegenüber Wellhausen dargelegt habe. Zum besonderen Lobe aber muss es dem Hauptherausgeber des Wörterbuches angerechnet werden, dass er bei solchen alttestamentlichen Wörtern, deren Begriff in den neueren religionsgeschichtlichen Untersuchungen strittig ist, mindestens die beiden in Betracht kommenden Auffassungen zu ihrem Rechte kommen lässt. Bei Ephod gibt er sogar einen mir wertvoll scheinenden Beitrag zur richtigen Vermittlung der beiden einander gegenüberstehenden Anschauungen. So bedeutet also der neueste Beitrag zur althebräischen Lexikographie, wie er in der 14. Auflage von Gesenius-Buhl vorliegt, einen kräftigen Schritt zur Vervollkommnung.

Ed. König.

Duhm, B. (Professor an der Universität Basel), Die Gottgeweihten in der Alttestamentlichen Religion. Vortrag. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (34 S. 8). 60 Pf.

„Religion ist ein ständiger Verkehr zwischen einem bestimmten unsichtbaren Wesen und seinen menschlichen Angehörigen“ (S. 5). „Alle echten Religionen haben ihre Wurzeln in der dämonistischen Periode, in der die Menschen alle Bewegung als das Spiel der Triebe geistiger Individuen ansehen; alle höheren Religionen haben sich gebildet in der dynamistischen Periode, in der einige wenige Geister zu Göttern, andere zu ihren Stellvertretern und Dienern werden, die meisten zu mehr oder weniger lebendigen Kräften herabsinken, und der Mensch sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet; in der mechanistischen Periode will man ohne Götter und Geister und womöglich auch ohne den Begriff der Kraft auskommen und schiebt bestenfalls der wankenden Religion philosophische Stützen unter“ (S. 6). Am besten studiert man die Religionen in den Uebergangsstadien. Unter den Gottgeweihten versteht Duhm die Menschen, die Gott sich geweiht hat, Seher und Gottesmänner, und die, die sich selber Gotte weihen oder ihm von anderen geweiht werden, die Religiosen, wie sie im älteren Christentum hiessen. Eine Art Mittelstellung suchen die Priester zu behaupten. Es werden somit in dem Vortrage Duhms die Vermittler und Träger des Verkehrs zwischen Jahwe und Israel vorgeführt, und zwar so, dass an ihnen die ganze religiöse Geschichte Israels und des Judentums durchgegangen wird. Zuerst kommen zur Besprechung die Personen, die Gott selbst sich ausgesucht hat, denen er sich zeigt, die er in seine Nähe zulässt, die er mit Wunderkraft begabt, die Gottesmänner, in denen Gott selbst unter den Menschen weilt, — dann die Personen, die sich selbst Gott weihen, sich in seine

Nähe drängen, ihre Kräfte in seinen Dienst stellen, künstlich die Ekstase suchen. In kurzen Zügen wird der Kampf zwischen den fortschreitenden Elementen und den konservierenden und stagnierenden Mächten in der alttestamentlichen Religion beschrieben; alles in der bei Duhm bekannten originellen, geistreichen, eigenwilligen Art, anregend für selbständig denkende Leser, wenig geeignet für Nachsprecher und solche, die die Quellen nicht beherrschen. Kenner der Duhmschen Kommentare finden viele verstreute gelegentliche Andeutungen hier zu einem geistreichen Gesamtbild vereinigt.

R.

Köberle.

Noordtjiz, Dr. A., De Filistijnen, hun afkomst en geschiedenis. Kampen 1905, J. H. Kok (247 S. gr. 8).

Die nationalen Zusammenhänge und die Geschichte der Philister zu erforschen, muss ein sehr zeitgemässes Thema genannt werden. Denn die Südwestecke Palästinas, das ja von jenem Volksstamme seinen Namen trägt, ist vom Spaten der neuesten Ausgrabungen nicht unberührt geblieben, und die Nachbarschaft jenes Landstriches, Nordägypten sowie die östlichen Inseln des mittelländischen Meeres, sind während der letzten Jahre sogar in hervorragendem Masse aufgehellert worden. Man denke nur an die Nachgrabungen von Petrie und Bliss in Tell el-Hesi (dem alten Lachis), von Naville östlich vom Nildelta, von Evans auf Kreta. Man denke auch an die Auffindung der Amarna-Texte etc. Angesichts aller dieser neuen Funde und der daran angeknüpften Forschungen ist es eine sehr natürliche Frage: was denn hat sich aus ihnen für die Entwirrung des alten Rätselknötens ergeben, der den Namen „Philister“ trägt?

A. Noordtjiz, der sich 1896 durch eine sehr sorgfältige Monographie über die Präposition בָּאֵלֵי bekannt gemacht hat, hat alle neuen Materialien und Untersuchungen, die zu den Philistern in Beziehung stehen, mit Bienenfleiss verwertet, um dadurch der Reihe nach den Namen und Ursprung der Philister, das von ihnen besetzte Gebiet, ihre Sprache und Religion, ihr bürgerliches und gesellschaftliches Leben, endlich ihre Geschichte von ihrem Auftreten bis zu Alexander d. Gr. und dann weiter bis zum Einrücken der Mohammedaner in Palästina aufzuhellen. Aber halten seine Ergebnisse auch Stand? Prüfen wir das eine oder andere!

Die Sprache der Philister war nach Noordtjiz ursprünglich eine nichtsemitische. Dies ist von ihm gewiss mit Recht aus folgendem bemerkenswerten Umstand abgeleitet worden. Die philistäischen Namen, die im Alten Testament genannt sind, besitzen zum grossen Teil keine hebräische oder überhaupt semitische Parallele, aber wohl ist dies bei den philistäischen Namen der Fall, die in den Keilschriften erwähnt sind. Nun betreffen diese letzteren Erwähnungen philistäische Namen aus späterer Zeit. Also hat die Semitisierung der Philister einen Fortschritt gemacht. Ob freilich der nichtsemitische Charakter der ursprünglichen Sprache des philistäischen Volkes auch aus dem bekannten Worte *sèren*, womit die fünf Fürsten der Philister betitelt wurden, sich ergibt, ist nicht sicher. Noordtjiz allerdings akzeptiert die Vermutung, dass dieses Wort mit *τῶσαννος* zusammenhänge. Aber kann denn die Ersetzung von τ durch s (Samekh) auch durch Analogien gestützt werden? Klostermann, auf dessen Bemerkung zu 1 Sam. 5, 8 sich Noordtjiz dabei beruft, hat die Sache viel vorsichtiger behandelt. Er appelliert an die Möglichkeit, dass „*τῶσαννος* aus *στωσαννος* oder (*σ*)*κωσαννος* (*κ*)*ῶσαννος* geworden“ sein und dazu *šarn* oder *šeran* gehören könne. Indes die metaphorische Bezeichnung von Fürsten als „Wagenachsen“, d. h. als Träger des Staates, besitzt doch auch nicht wenige Analogien, wie sie in meiner Stilistik S. 101 zusammengestellt sind.

An Noordtjizs Prüfung der philistäischen Religionsverhältnisse ist der Versuch, eine Verbindung zwischen Dagon und dem babylonisch-assyrischen Gotte Dagan herzustellen, besonders interessant. Es wird nämlich in der Erzählung vom Niederstürzen der Dagonfigur (1 Sam. 5) allerdings gemeint sein „und nur sein Fisch (דָּגוֹן, der fischförmige Teil seines Bildnisses) blieb übrig“ (V. 4), d. h. auf dem Sockel unversehrt stehen. Das jetzt hinter דָּגוֹן stehende Nün (נ) wird

auf Dittographie des darauf folgenden ם von דגון beruhen. Aber trotzdem könnte Dagon zum Begriff einer Fischgottheit doch erst hinterher wegen des Zusammenklanges von Dagon mit dag „Fisch“ gelangt sein, und jedenfalls lässt sich die Verbindung zwischen dem babylonischen Himmelsgott Dagon und dem wahrscheinlichen Fischgott Dagon durch eine Parallele stützen. Denn auch die Astarte, die Göttin des fruchtbar machenden Nachthimmels, speziell des Abendsterns Venus, ist als Atargatis eine Wasser- und Fischgöttin geworden (v. Baudissin im Artikel Atargatis in der PRE.<sup>3</sup>, Bd. II). Doch kann dieses nur als eine ungewisse Kombination angesehen werden. Den gleichen Charakter tragen auch andere Entscheidungen, zu denen Noordtjz gelangt ist. Indes muss hier wirklich einmal zu seinen Gunsten an das Dictum Ultra posse nemo obligatur erinnert werden. Jedenfalls hat er die Materialien zur Entscheidung herbeigeschafft und nach Kräften beurteilt.

Ed. König.

Bachmann, Lic. theol. Ph. (Professor der Theologie in Erlangen), Die Sittenlehre Jesu und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Leipzig 1904, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (60 S. 8). 1. 20.

Ein kleines, aber an trefflichen Bemerkungen und feinen Gedanken reiches Büchlein! Der Verf. gibt zunächst in einem ersten Abschnitt eine gedrängte Charakteristik der Sittenlehre Jesu. Er hebt die Spannung hervor, die zwischen ihrem Liebesprinzip und ihrem Persönlichkeitsprinzip, ihrer Verneinung der Welt und ihrer Forderung der Arbeit an der Welt besteht, und weist auf die religiöse Lösung dieses Rätsels hin. Was auf dem bloss moralischen Boden unvereinbar wäre, das erweist sich als konsequente Durchführung der zusammengehörigen Seiten einer religiös fundierten Sittlichkeit. Dabei wird das sittliche Verhalten zugleich schwerer und leichter. Die Frömmigkeit ersetzt nicht die Menschenliebe, sie steigert und ermöglicht sie zugleich. Ein zweiter Abschnitt setzt sich mit den modernen Stimmen auseinander, welche die Sittenlehre als unbrauchbar oder unzulänglich für die Gegenwart bezeichnen, oder auch sie so vereinseitigen, dass sie mit den heutigen Lebensbedingungen der Kulturvölker unvereinbar sein müsste. Zunächst wird gegen die oberflächlichen Behauptungen Ladenburgs gezeigt, dass an hervorragenden Werken der Humanität: der Pflege der Verwundeten im Kriege, der Befreiung der Sklaven, der Fürsorge für den vierten Stand nicht die naturwissenschaftliche Bildung, sondern das Christentum den entscheidenden Anteil gehabt hat (S. 19—28). Es folgt dann eine kurze, aber lehrreiche Auseinandersetzung mit den neuesten Beurteilern der Ethik Jesu. Ihre runde Ablehnung durch Nietzsche wird auf dessen Materialismus zurückgeführt, ihre Interpretation durch Tolstoi als missverständlich, weil durch ein anderes Frömmigkeitsideal bedingt, erwiesen, ihre halbe Anerkennung durch Fr. Naumann als eine widerspruchsvolle Position charakterisiert (S. 33—39). Den Schluss macht eine Erörterung der prinzipiellen Frage: Wie steht Jesus zur heutigen Kultur? (S. 42 bis 60). Sie verläuft in dem doppelten Nachweise, dass er allerdings dem im Diesseits endigenden Streben mit aller Entschiedenheit entgegentritt, aber doch auf eine Vereinbarkeit der irdischen Ordnungen mit dem Endziele des Reiches Gottes hinweist und nur dann die Aufgabe von Besitz, Ehe, Familie etc. fordert, wenn die besondere Aufgabe für das Reich Gottes mit den irdischen Beziehungen in Kollision tritt.

Eine volle Erledigung der Fragen, die hier eingreifen, wird man auf so knappem Raume nicht erwarten. In den Grundgedanken kann der Ref. nur seine Zustimmung bezeugen und fügt gerne den Dank für manches gute und schöne Wort hinzu, das er in dem Schriftchen gelesen hat.

Leipzig.

O. Kirn.

Heigl, Dr. Bartholomäus, Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer. Eine Studie zur neutestamentlichen Einleitung. Freiburg i. Br. 1905, Herder (268 S. 8). 5 Mk.

Die Unsicherheit der Einordnung des Hebräerbriefes in die

Geschichte des apostolischen Zeitalters ist bekannt. Ueber Verfasser, Zeit, Anlass, Wohnort und Beschaffenheit der Leser herrscht Uneinigkeit. Heigl widmet eine eingehende Untersuchung diesem schwierigen Gebiet und sucht Licht in das über die Entstehungsverhältnisse des Hebräerbriefes herrschende Dunkel zu bringen. Seine Position ist diese: Die Leser sind Judenchristen, und zwar in Palästina bzw. in Jerusalem. Dieselben vor dem Rückfall in das Judentum zu bewahren, ist der Hauptzweck des Schreibens. Die Genügsamkeit der alttestamentlichen Sühneanstalt zur Heilerlangung wird bekämpft. Der Brief wurde zwischen 64 und 66 geschrieben, unmittelbar vor dem Ausbruch des jüdischen Krieges. Der Verfasser ist Paulus. „Der Hebräerbrief ist das abgeklärteste Produkt des Apostels, gleichsam das Vermächtnis, das er seinem Volk hinterlassen hat“. Dass Paulus der Verfasser ist, ergibt eine Prüfung der historischen Zeugnisse und folgt aus der so bestimmten Art und Weise, wie die Tradition zum Ausdruck kommt. Die Differenzen, welche gegen Paulus sprechen, seien zumeist rein negativer Natur. Sowohl formell als auch inhaltlich ist es möglich, dass Paulus den Brief geschrieben hat, wenn man nur die konkreten Verhältnisse der Entstehung desselben beachtet. Diese Position ist nicht neu. Auf katholischer wie auch hier und da auf protestantischer Seite (vgl. Biesenthal, Hofmann, Holtzheuer) wird die paulinische Abfassung des Hebräerbriefes verteidigt. Gleichwohl ist das nicht in überzeugender Weise geschehen. Und das ist auch bei Heigl der Fall. Paulus kann den Brief nicht geschrieben haben. Abgesehen von der Stelle 2, 3 beweist dies schon der eigentümliche Sprachgebrauch und die Art der Anführung des Alten Testaments. Was die kirchliche Ueberlieferung anbetrifft, so betrachtet eben nur der Orient den Paulus als Verfasser, nicht der Okzident. Im einzelnen befriedigt die Beweisführung Heigls nicht. So werden nicht selten allzu zuversichtliche Behauptungen aufgestellt, denen ein wissenschaftlich sicherer Unterbau fehlt. Immerhin verdient das Buch volle Beachtung. Es enthält eine gut orientierende Uebersicht über die verschiedenen Hypothesen, über welche ausführlich referiert wird. Fast die ganze neuere Literatur ist berücksichtigt. Zu den einzelnen Positionen nimmt Heigl überall Stellung (so auch in einem Nachtrag S. 246 f. zu der neuesten Hypothese: Aristion sei der Verfasser). Mit Heigl stimmt Ref. darin überein, dass nur Judenchristen die Adressaten des Briefes sein können. Wenn Heigl dieselben gemäss der traditionellen Ansicht in Palästina bzw. in Jerusalem sucht und den Anlass des Schreibens in der Teilnahme der Adressaten an dem Tempelkultus findet, so hätte er, um diesen Punkt zu fördern, der Frage näher treten müssen, wie vor dem Jahr 70 von den Juden gewöhnlich der Opferkult beurteilt wurde, ob die alte Schätzung desselben noch zu Recht bestand. Ueber die Annahme, dass der Brief nach Alexandrien gerichtet sei, wird S. 217 Anm. zu kurz und zu abschätzig geurteilt. Für Alexandrien spricht doch in erster Linie die Gedankenentwicklung sowie die schriftstellerische Art des Verfassers, welcher zu den Lesern seines Schreibens in einer persönlich engen Beziehung steht. Und unter Caligula fand dort eine Judenverfolgung statt, von welcher auch die Messiasgläubigen betroffen werden konnten. Ist Barnabas der Verfasser, so stimmen damit die alten Nachrichten, dass er nach Alexandrien gegangen sei. Hier wurde später der Brief den Paulinen abzw. eingereicht. Und das Verhältnis des Hebräerbriefes zum Barnabasbrief erklärt, dass allmählich die Erinnerung an Barnabas als den Verfasser zurücktrat. Von Einzelheiten sei zum Schluss hervorgehoben die gute Zusammenstellung über die lexikalischen, grammatischen und stilistischen Beziehungen zwischen den Paulinen und dem Hebräerbrief. Nur wird dabei der Unterschied allzu sehr verwischt. Dass der Brief nach den Regeln der späteren griechischen Rhetorik konstruiert ist, wird S. 91 mit Recht abgelehnt, indes ist die Annahme unbegründet, dass, wie bei Paulus, auf den praktischen ein paränetischer Teil folge. Dem Hebräerbrief ist es gerade charakteristisch, dass überall mit der Paränese lehrhafte Ausführungen verschlungen sind.

Berlin.

G. Hoennicke.

Soden, Prof. D. H. Freiherr von, **Palästina und seine Geschichte**. Sechs volkstümliche Vorträge. Mit zwei Karten, einem Plan von Jerusalem und sechs Ansichten des heiligen Landes. Zweite verbesserte Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 6. Bändchen.) Leipzig und Berlin 1904, B. G. Teubner (IV, 112 S. 12). Geb. 1. 25.

Auf 110 Oktavseiten beschreibt von Soden, angeregt durch eigene Reiseindrücke, populär und skizzierend Palästina und seine Geschichte, die für eine flüchtige Orientierung manchem willkommen sein dürfte. Bei einer derartigen Skizze kann hier nicht auf die vielen teils gestreiften, teils vorausgesetzten Details eingegangen werden, von denen besonders die der vorchristlichen Zeit mir nicht immer einwandfrei erscheinen. Die Fachkenntnis des Verfs. spürt man bei seiner Darstellung der Jahrhunderte um Christi Geburt; nur zu ihnen möchte ich ein paar kleine Bemerkungen machen. Die Ursache zur Ansiedelung der Juden in der Diaspora, z. B. in Alexandria, war wohl nicht so sehr die Bevölkerungszunahme in Palästina (S. 39), als vielmehr mehr oder weniger gewaltsame Deportationen durch fremde Könige; die Zahl der Juden in Palästina war noch zu Beginn der Makkabäerzeit nicht besonders gross. — Herodes war nicht erst seit dem Jahre 25 vor Chr. unbestrittener Herr und König von Palästina (S. 45), sondern schon seit dem Jahre 30, wo ihm Augustus Jericho, Gadara, Hippos, Samaria, Gaza, Anthedon, Jope und Stratonopyrgos schenkte; Trachon, Batanäa und Auranitis erhielt er erst 23 vor Chr.; das Gebiet Zenodors 20 vor Chr. — In den Städten Galiläas haben sich anfangs wohl keine christlichen Gemeinden gebildet; auf den summarischen Ausdruck AG 9, 31 darf man kaum allzugrossen Wert legen; noch zur Zeit Constantins des Grossen ist keine einzige galiläische Christengemeinde nachweisbar; Galiläa war eben der Mittelpunkt des damaligen palästinensischen Judentums.

Lic. Dr. G. Hölscher.

Löhr, Prof. D. Dr. Max (Breslau), **Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren**. (Religionsgeschichtliche Volksbücher herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Marburg. II. Reihe. 1. Heft.) Halle a. S. 1904, Gebauer-Schwetschke (48 S. 8). 35 Pf.

Das Löhrsche Heft bietet eine Einführung in das Buch Hiob unter dem Titel: „Ein Kampf um Gott und das eigene Ich“ und in den Prediger Salomonis unter dem Titel: „Ein Kampf um die Weltanschauung“. Besondere kritische oder religionsgeschichtliche Streitfragen liegen bei beiden Büchern nicht vor; Löhr ist mit den meisten der Ansicht, dass die Elohredenen dem ursprünglichen Werke des Dichters fremd seien, wie mir scheint, mit Recht; den Epilog lässt er dem Verfasser „durch die bekannte und feststehende Uebersetzung von Hiob gegeben“ sein, ohne natürlich eine entsprechende Bearbeitung durch den Dichter zu bestreiten. Die eingestreuten Uebersetzungsproben geben einen guten Eindruck von dem hebräischen Original, wenn sie auch gelegentlich im Deutschen nicht ganz ebenmässig klingen. Die Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung ist unumwunden anzuerkennen; die Abhandlung über den „Prediger Salomonis“ ist fast noch besser gelungen als die über Hiob. Es ist erfreulich, dass es doch noch einige Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft gibt, wo sich die beiden Richtungen der gegenwärtigen Theologie friedlich einigen können.

R.

Köberle.

Granjon, François (reform. Pfarrer in Puy-St. Martin), **Erlebnisse eines Gewissens**. Autorisierte Uebersetzung von A. Koetteritz. München, J. F. Lehmann (VII, 187 S. gr. 8). 2. 40.

Diese zuerst in der „Täglichen Rundschau“ und dann in Buchform veröffentlichte Uebersetzung der Selbstbekenntnisse eines unter vielen Gewissenskämpfen zum Protestantismus übergetretenen katholischen Priesters Bourrierscher Richtung beansprucht unser Interesse nicht bloss als Ausschnitt aus der priesterlichen Los von Rom-Bewegung in Frankreich, sondern noch insbesondere wegen des Eindrucks ungeschminkter Wahrhaftigkeit, wegen der Milde, mit der bei aller Schärfe gegen das katholische System doch die unter diesem Systeme handelnden Personen beurteilt werden, und vor allem wegen des besonderen Entwicklungsganges, den Granjon genommen hat. Nicht sein religiöses Gewissen hat sich zunächst geregelt, wie etwa bei Luther

und Corneloup, sondern, wie er es selbst ausspricht, sein natürliches Gewissen. Das Naturrecht des Menschen, das in der katholischen Priestererziehung verkümmert wird, macht sich geltend, noch ehe das Suchen nach Heil und Frieden in den Vordergrund tritt. Begeistert hat sich der Knabe für den Priesterberuf einfangen lassen und ernstlich die Ertötung alles Eigenwillens erstrebt. Aber was ihm schon in den Lehrjahren aufgestossen, in der inneren Leere bei seiner Priesterweihe fühlbar geworden und in den Erlebnissen einer wechselvollen Hilfspredigerzeit bei ersten und weltlich gesinnten Klerikern deutlicher entgegen getreten ist, das bricht durch, als er infolge einer Herzensneigung zu einer Reformierten den Zölibat als unbiblische Unnatur erkennt; das Naturrecht siegt in ihm über das kanonische Recht, er gibt sein Priestertum auf und heiratet das Mädchen. Doch den Halt des Evangeliums hat er noch nicht; in angstvollem Ringen ums Seelenheil gibt er seinem früheren geistlichen Führer nach und verlässt seine Frau, bis er in der Bibel die Wahrheit findet: „Reue ist ein Geschenk, Vergebung ist ein Geschenk, das ewige Leben ist ein Geschenk. Das ist das Evangelium. Meine Erlösung ist eine Sache zwischen meinem Gott und mir allein“ (S. 170). „Heute erkenne ich, dass ich deshalb so unsagbar gelitten habe, weil mein Gewissen durch das, was die Kirche an mir getan hat, verdorben und tyrannisiert wurde“ (S. 171). So wird dies gut geschriebene Buch eine volkstümliche Einführung in den jesuitischen Gewissenszwang der katholischen Kirche und ihrer Priestererziehung.

Hannover.

J. Meyer.

### Eingesandte Literatur.

**Alttestamentliche Theologie:** Strack, Hermann L., Die Genesis übersetzt und ausgelegt. Zweite, neu durchgearbeitete Auflage. (Strack und Zöcklers Kurzgef. Kommentar zu den h. Schriften A. und N. Test. A. Altes Test. Erste Abt., erstes Heft.) München, C. H. Beck (Oskar Beck) (XI, 180 S. gr. 8). 3,50 Mk. — von Orelli, C., Der Prophet Jeremia ausgelegt. Dritte, neu durchgearbeitete Auflage. (Strack und Zöcklers Kurzgef. Kommentar. A. Altes Test. Vierte Abt., zweite Hälfte.) Ebd. (VIII, 215 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Hölscher, G., Kanonisch und Apokryph. Ein Kapitel aus der Geschichte des alttestamentlichen Kanons. Leipzig, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (VIII, 77 S. gr. 8). 2 Mk.

**Neutestamentliche Theologie:** Gebhardt, Hermann, Die Abfassungszeit des Johannesevangeliums. Leipzig, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (39 S. gr. 8). 1 Mk. — Ewald, Paul, Die Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser und Philemon ausgelegt. (Kommentar zum Neuen Testament, herausg. von Prof. D. Th. Zahn. Band X.) Ebd. (443 S. gr. 8). 8,50 Mk. — Sanday, William, The Criticism of the fourth Gospel. Oxford, Clarendon Press (XVI, 268 S. gr. 8). Geb. 7 sh. 6 d.

**Kirchen- und Dogmengeschichte:** Hunzinger, A. W., Lutherstudien. Erstes Heft: Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung von 1513—1516. Leipzig, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (X, 111 S. gr. 8). 2,25 Mk. — Rausch, Erwin, Geschichte der Pädagogik und des gelehrten Unterrichts im Abrisse dargestellt. Zweite verb. und verm. Aufl. Ebd. (VIII, 192 S. gr. 8). 3,20 Mk. — Albrecht, Otto, Der Kleine Katechismus D. Mart. Luthers nach der Ausgabe v. J. 1536 herausgegeben und im Zusammenhang mit den andern von Nickel Schirlentz gedruckten Ausgaben untersucht. Mit der Photographie einer Katechismustafel. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses (123 S. 8; sowie dem Faksimile-Neudruck des Enchiridion v. J. 1536). Geb. 8 Mk. — Hermann, Traugott, Die Prostitution und ihr Anhang. Ein Sittenbild aus Deutschlands Gegenwart. Erfahrungen und Mitteilungen eines Kriminalpsychologen aus dem Strafvollzuge und der Schutzfürsorge. Leipzig, H. G. Wallmann (VI, 157 S. 8). 2 Mk. — Knodt, E., Die von den Grafen Albrecht und Philipp im Jahre 1576 publizierte Nassau-Saarbrücken'sche Kirchenordnung und Agende und ihre Weiterentwicklung. Ein Beitrag zur nassauischen Kirchengeschichte. Herborn, Nassauischer Colportageverein (161 S. gr. 8). 2 Mk. — Buchwald, Luther an die deutsche Jugend der Gegenwart. Vortrag. Leipzig, Bernhard Richter (28 S. gr. 8).

**Systematik:** Lauterberg, M., Die Bedeutung der Autorität im Glaubensleben. Vortrag. Bern, A. Francke (24 S. gr. 8). 60 Pf. — Gollnow, Ernst, Die Liebe als Leitstern zur Lösung der Welträtsel. Ein Briefwechsel für jedermann. Leipzig, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (234 S. gr. 8). 3 Mk. — Kirn, Otto, Grundriss der theologischen Ethik. Ebd. (72 S. gr. 8). 1,40 Mk. — Bohatec, Josef, Zur neuesten Geschichte des ontologischen Gottesbeweises. Ebd. (63 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Schmid, Rudolf, Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen. Ein Wort zur Verständigung zwischen Naturforschung und Christentum. Stuttgart, Max Kiemann (VI, 164 S. gr. 8). 3 Mk.

**Verschiedenes:** Immanuel, Wilhelm, „Wachet und betet!“ oder „Durch Ihn zu Ihm!“ Eine wahre Geschichte für das Volk erzählt. 36. Auflage. 171.—180. Tausend. Herborn, Nassauischer Colportageverein (60 S. 24). 20 Pf. — † Kurtz, Julie, Im Ofen des Elends. Lebensbild einer Leidensschwester von einer Leidensschwester. 2. Aufl. Ebd. (45 S. 24). 15 Pf.